

Reflexive Koedukation am Gymnasium ZITADELLE Jülich

Definition

Koedukation ist die gemeinsame Erziehung von Mädchen und Jungen in Schulen (im Gegensatz zur Geschlechtertrennung).

Man erwartet, durch Koedukation die Chancengleichheit für Mädchen und Jungen zu verwirklichen.

Obwohl Koedukation in unserem Schulalltag längst der Normalfall ist, ist das Konzept „ein heißes Eisen“ in der Bildungspolitik geblieben.

Von der Koedukation zur reflexiven Koedukation - eine stets aktuelle Debatte

Reformpädagogen hatten um die **Wende zum 20. Jahrhundert** die Koedukation erstmals in Deutschland gefordert. Aber erst seit den 1960er Jahren wurde sie nach und nach verwirklicht. Dabei setzte man die Akzente in der Diskussion über die Chancengleichheit der Geschlechter unterschiedlich.

Auslöser der bildungspolitischen Veränderungen war die Feststellung des so genannten „Bildungsnotstands“, die Erkenntnis, dass Mädchen im Bildungssystem benachteiligt wurden. Dies belegte ihre vergleichsweise geringe Präsenz an weiterführenden Schulen. Um diesen Mangel an Chancengleichheit auszugleichen und die Begabungsreserven bei den Mädchen auszuschöpfen, wurden formale Bildungsbarrieren abgebaut und die Koedukation an weiterführenden Jungenschulen (also auch am altsprachlichen Staatlichen Gymnasium für Jungen in Jülich, dem späteren Gymnasium Zitadelle der Stadt Jülich) eingeführt. Diese Umstellung erfolgte beinahe flächendeckend, sehr rasch, ohne Konflikte und pragmatisch: Lehrpläne und Methoden von Jungenschulen (!) wurden auf die koedukativen Schulen übertragen.

Erst die in den 1970er Jahren entstandene neue Frauenbewegung löste **Anfang der 1980er Jahre** eine neue Koedukationsdebatte aus. Die Frauenbewegung hatte Forschungen im Bildungsbereich befördert. Neben grundsätzlichen Fragen wie der geschlechtsspezifischen Sozialisation und der Diskriminierung von Mädchen und Frauen an Schulen ging es um Forschungsergebnisse und Erfahrungsberichte von und über Schülerinnen. Man untersuchte die tatsächliche Handhabung der Koedukation mit besonderem Interesse für innerschulische Mechanismen. Dabei stellte sich heraus, dass Mädchen im gemeinsamen Unterricht mit Jungen auf subtile Weise benachteiligt wurden. Vier Aspekte bildeten den Kern der feministischen Kritik an der Koedukation:

- Die Koedukation reproduziert die Hierarchie der Geschlechter und verstärkt die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Denken und Handeln.
- Ungleichgewichtige Strukturen der Kommunikation in der Klasse benachteiligen Mädchen.
- Lehrpläne und Schulbücher vermitteln und verfestigen männlich geprägtes Wissen, während weibliche Interessen, Erfahrungen und Leistungen fast unberücksichtigt bleiben.
- Lehrkräfte gehen mit Mädchen und Jungen zum Nachteil der Mädchen unterschiedlich um.

Die Lösung der Koedukationsproblematik schien **Anfang der 1990er Jahre** in einer Trennung der Geschlechter zu liegen, zumal eine Studie ergeben hatte, dass Studentinnen der Naturwissenschaften und der Informatik besonders häufig von Mädchenschulen kamen. Entsprechende Untersuchungen bestätigten aber nicht, dass Mädchenschulen ihre Schülerinnen besser auf so genannte untypische Berufe oder

Studienfächer vorbereiteten. Die Erkenntnisse von der Benachteiligung der Mädchen führten aber über das Gleichstellungsgesetz zu speziellen Mädchenförderkonzepten.

Parallel zur „Mädchenforschung“ in der koedukativen Schule hatte man sich auch der Jungen angenommen und ihre Probleme und Schwierigkeiten zum Thema gemacht. Der „Überlegenheitsimperativ“, den unsere Gesellschaft dem Mann zumutet, das herrschende Ideal von männlicher Härte und Stärke wurden als Faktoren herausgestellt, die auch Jungen in ihren Wahl- und Entfaltungsmöglichkeiten einschränken.

Wenn also **zur Zeit** in den Medien immer noch über Koedukation debattiert wird („Schlaue Mädchen, dumme Jungen / Sieger und Verlierer in der Schule“ in: DER SPIEGEL. Nr. 21 vom 17. 5. 04), dann geht es nicht mehr um die Frage, *ob* Koedukation praktiziert werden soll.

Schließlich sind die früheren Bildungsdefizite der Mädchen ausgeglichen, Mädchen sind formal gleichberechtigt und an weiterführenden Schulen mitunter in der Mehrzahl.

Aber dem steht nach wie vor entgegen, dass koedukative Schulen nachweislich an der Praxis der Geschlechterstereotypen festhalten und einseitiges Rollenverhalten von Mädchen und Jungen verstärken. Geschlechtsspezifische Unterschiede werden weiterhin ausgebildet, Chancenungleichheiten für Mädchen und Jungen bleiben bestehen.

Signifikante Beispiele hierfür sind (immer noch):

- Auf der Ebene der unterrichtlichen Interaktion / Kommunikation sind Mädchen unterrepräsentiert (1/3 Mädchen zu 2/3 Jungen).
- Jungen eignen sich schulische Räume umfangreicher an. Sie treten öffentlich (bei Veranstaltungen, in der Wahrnehmung von Ämtern) häufiger in Erscheinung. Auch wenn Lehrkräfte Mädchen bewusst fördern wollen, erhalten Jungen mehr Aufmerksamkeit, Blickkontakt, räumliche Nähe. Lehrkräfte wissen mehr über sie.
- Im Zusammenhang mit LK-Wahlen unterschätzen Mädchen / überschätzen Jungen ihre vorausgegangenen Leistungen unabhängig von den Noten. Mädchen verknüpfen ihre Fächerwahl kaum mit beruflichen Interessen und Lebensentwürfen, während Jungen oft von sich aus berufliche Perspektiven und Ziele mit der LK-Wahl verbinden.
- Was die jeweilige Selbsteinschätzung angeht, so haben Mädchen trotz eigener hoher Anforderungen und guter Noten kein ungebrochenes Selbstbild. Im Gegensatz zu den Jungen ist ihre Selbstbewertung eher (zu) kritisch.
- Während Mädchen dazu neigen, äußere, schwer kontrollierbare Umstände (Glück, Zufall) für ihren Erfolg verantwortlich zu machen, schreiben Jungen diesen sich selbst zu. Lehrkräfte führen Leistung von Mädchen häufig auf ihr Sozialverhalten zurück (Fleiß, Anpassung), bringen aber selbst negative Urteile über Jungen mit positiven Erwartungen dahinter in Zusammenhang.
- Die Leistungen der Mädchen in Mathematik sind überproportional schwach, mehr Mädchen als Jungen benötigen Nachhilfe in Mathematik, während doppelt so viele Jungen außerschulische Unterstützung im Fach Deutsch in Anspruch nehmen.

Nicht zuletzt aufgrund dessen, was in der Koedukation bisher erreicht wurde, haben sich die konkreten Forderungen gewandelt:

Damit sich Mädchen und Jungen optimal entfalten können, soll den „*Grundsätzen einer reflexiven Koedukation Rechnung getragen werden*“ (Richtlinien und Lehrpläne für die Sekundarstufe II -Gymnasium/Gesamtschule In NRW, S. XIII. 1999): Bei jeder pädagogischen Maßnahme ist zu fragen, was sie für Mädchen/Frauen und Jungen/Männer in der Schule bedeutet, „*ob sie die bestehenden Geschlechterverhältnisse eher [stabilisiert], oder ob sie eine kritische Auseinandersetzung und damit ihre Veränderung [fördert]*“

(Faulstich-Wieland / Horstkämper 1996). Das Ziel reflexiver Koedukation ist die weitere Veränderung der Geschlechterverhältnisse zugunsten eines gleichberechtigten Zusammenlebens.

Am Gymnasium ZITADELLE orientieren wir uns in der Erziehungs- und Bildungsarbeit an den Grundsätzen der reflexiven Koedukation.

Im Bewusstsein, dass Mädchen und Jungen unterschiedliche Erfahrungen, Verhaltensweisen und Einstellungen mitbringen, sollen sie in gleichem Maße gefördert werden. Wir wollen beide Geschlechter in ihrer jeweiligen Benachteiligung ernst nehmen und sie in ihrer Entwicklung so unterstützen, dass sie einschränkende Rollenzuweisungen überwinden lernen.

Wege und Möglichkeiten zur Realisierung der reflexiven Koedukation

„Wenn man sich nach den Mädchen richtet, ist es auch für die Jungen richtig, umgekehrt aber nicht.“ (Wagenschein 1970)

Ansatzpunkte für die Verwirklichung der reflexiven Koedukation gibt es auf allen Ebenen der Schule.

Auf der Ebene der **Organisation**:

- Phasenweise Arbeit in geschlechtshomogenen Gruppen. Erfahrungsberichte (aus dem naturwissenschaftlichen Unterricht, über den Umgang mit neuen Medien) sind ermutigend.
- Mehr Lehrerinnen in naturwissenschaftliche Fächer
- Doppelte Klassenführung: Lehrerin und Lehrer
- Eigene Räume für Mädchen
- Mehr Frauen in Leitungsfunktionen
- Aufbau, Fortschreibung und Auswertung einer Datenbank als zukünftiger Planungsgrundlage
- Schulinterne Fortbildung des Kollegiums durch externe Fachleute
- Fortbildung von Lehrkräften für die Jungenarbeit

Auf der Ebene der **Interaktion**:

- Ermutigung der Mädchen und Jungen durch produktiven Umgang mit Fehlern (Fehler „riskieren“)
- Vergabe prestigehaltiger Aufgaben an Mädchen
- Höhere Bewertung kooperativer und kommunikativer Leistungen als konkurrenzorientierte
- Übungen zur Rhetorik und Körpersprache (auch als Einstieg in die Rollendiskussion) für die Jg. 9/10 und die Sek. II
- Selbstverteidigung und Körpersprache für die Jg. 5/6 und 7/8 und Ausweitung der Einzelprojekte auf die Jahrgangsstufe

Auf der Ebene der **Inhalte**:

- Berücksichtigung der unterschiedlichen Perspektiven, Erfahrungen und Interessen der Jungen und Mädchen bei der Auswahl der fachlichen Inhalte, Materialien und Methoden.

(L. Gramm-Boehlen)